

des für sie wichtigen Wissens. Auf die Skizzierung seines Vorhabens (I. Kapitel) läßt Sch. noch eine Begriffsanalyse und -geschichte folgen (II. Kapitel), worin er sich einerseits mit den unterschiedlichen Ansätzen und Definitionen von Welter, Daxelmüller, von Moos, Bremond, Berlioz, und Le Goff auseinandersetzt und zum anderen eine Begriffsgeschichte des Exemplums von der Cicero zugeschriebenen *Rhetorica ad Herennium* (1. Jh. v. Chr.) bis zu den predigttheoretischen Werken Humberts de Romanis im 13. Jh. bietet. Das Ergebnis dieser Vorüberlegungen besteht darin, in der Historizität und Autorität die spezifischen Merkmale der exemplarischen Rede zu finden, die über die Epochen hinweg konstant sind. Im Folgenden entwickelt Sch. dann seine Analyse der dominikanischen (III. Kapitel) und franziskanischen (IV. Kapitel) Werke. Sch. kommt bei seinen sehr unterschiedlichen Quellen zunächst zu dem verallgemeinerbaren Ergebnis, daß sämtliche dargebotenen Exempla der Funktion der Verstetigung von Handlungsformen dienen und Basisnormen des religiösen Lebens vermitteln wie etwa Keuschheit, Gehorsam, Askese und Demut. Besonders interessant ist dann aber die Analyse ordensspezifischer Merkmale. Bei den dominikanischen Werken fällt auf, daß sie sich stark auf die Kontexte der Laienseelsorge, des auf die Predigt ausgerichteten Wissenserwerbs und der Gemeinschaft stiftenden, nicht kontemplativ egoistischen Frömmigkeit konzentrieren. Der Blick auf die eigene Geschichte hebt dabei die Bedeutung des Ordens für die *Ecclesia* hervor. Allen dominikanischen Texten gemeinsam ist das Bemühen, daß sie sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Orientierungsebene der Exempla die *uniformitas* des Ordens unterstreichen. Die beiden franziskanischen Sammlungen erreichen nicht die systematische Geschlossenheit der dominikanischen Texte. Zwar kann Sch. in der Sammlung B des Codex Ottobonianus verwandte Strukturen aufdecken, die mit dem Blick auf die eigene Ordensgeschichte und dem Versuch einer Anknüpfung an die Apostel zumindest tendenziell Züge der Institutionalisierung verfolgen, doch ist dieser Text nie zur offiziellen Ordenshagiographie aufgestiegen. Der „*Dyalogus sanctorum fratrum Minorum*“ sieht dagegen völlig anders aus. In ihm wird der Kernpunkt des Franziskanertums, die Armutsproblematik, geradezu verschwiegen, was ein Licht auf das Konfliktpotential dieses Begriffes und die daraus erwachsene Spaltung des Ordens in Konventualen und Spiritualen wirft. In der abschließenden Synthese (V. Kapitel) faßt Sch. seine Ergebnisse zusammen. Als Vorzug seiner Arbeit ist hervorzuheben, daß die Frage nach der Institutionalisierung nicht bei vergrößernden Tendenzen und Strukturen stehen bleibt, sondern in eine sehr differenzierte Beschreibung der einzelnen Textprofile mündet, was den Werken neben den gemeinschaftlichen oder zumindest doch vergleichbaren Intentionen auch ihre Individualität beläßt und die Ergebnisse umso überzeugender macht. Dem ergiebigen Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 317–360) folgt ein leider nur als mager zu bezeichnendes Personenregister (S. 361–365). Die Exemplafor schung erfährt durch diese Studie über den Gemeinschaft stiftenden Exempelgebrauch der beiden Orden eine beträchtliche Bereicherung.

Michael Menzel

Michael MENZEL, „*Historiarum armarium*“. *Geschichtsexempla in Predigerhand*, HJb 126 (2006) S. 1–23, entwirft zunächst eine Typologie der in den